Das Jüdische Echo

Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 3.—, Halbjährig Mk. 6.—, Ganzj. Mk. 12.—. Einzelnummer 25 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 50 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigenannahme: Verlag des „Jüd. Echo“. München, Herzog Maxstr. 4. Fernsprecher: 53099. Postscheckkonto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 36/37 / 10. September 1920 | 7. Jahrgang

1920	Wochenkalender			5681
	Sept.	Ellul	Sept.	Tischri
Sonntag	12	29	19	7
Montag	13	Tischri 1 ראש השנה	20	8
Dienstag	14	2 ראש השנה	21	9
Mittwoch	15	3 צום גדליה	22	10
Donnerstag	16	4	23	11
Freitag	17	5	24	12
Samstag	18	6 שבת שובה	25	12 יום כפור

Das Jüdische Echo

Nummer 36/37 10. September 1920 7. Jahrgang

Rosch-Haschanah

Von J. Fränkel.

Schwere Tage lagen hinter uns, als wir den letzten Rosch-Haschanah begrüßten; schwarze Wolken zogen herauf als wir damals in die Zukunft schauten und eine düstere Stimmung ist es auch diesmal, unter welcher wir uns anschicken in das neue Jahr einzutreten. Wohl leuchtet uns diesmal ein Hoffnungsstrahl, wenn wir einen Ausblick auf das Land unserer Zukunft werfen, allein es wird noch ein schwerer und dornenvoller Weg sein, den wir zurückzulegen haben, bis wir das heißersehnte Ziel erreichen. Traurige Monde haben wir durchlebt, kummervolle Tage waren es, welche unser bedrücktes Volk im Jahre 5680 durchzukosten hatte. Mit blutigen Lettern ist dies Jahr in der Geschichte des jüdischen Volkes eingegraben, Raub und Mord hat Tausende von Existenzen der jüdischen Nation vernichtet. In Ungarn, Ukraine und Polen wetteiferte die sogenannte Zivilisation um die Palme des Sieges über unser Volk, das verfolgt und ohne Schutz der Wut des Pöbels preisgegeben war. Noch sind die Folgen des furchtbaren Weltkrieges nicht abzusehen; der Volkskörper, der das schwer auf ihn lastende Fieber noch nicht überwunden hat, sucht in vielen Teilen Europas das selbst verschuldete Leid auf das unschuldige Haupt der Kinder Israels abzuwälzen. Wie viele unserer Brüder und Schwestern begehen dies Fest in ihrer Heimat besorgt um ihr Leben, wie viele sind auf der Flucht vor dem Feind und wie viele leben im fremden Lande, wohin sie nur das nackte Leben retteten! Aber wo sie auch sein mögen, an diesem Tage versammeln sie sich in ihren Gebetstätten um ihrem Gram und Kummer, ihren Wünschen und Hoffnungen Ausdruck zu verleihen. Gleichsam als Trost wie als Aufmunterung werden uns in den Festgebeten die höchsten Muster der Liebe und Treue, der Mutterliebe und Muttertreue vor Augen geführt. Hanna und Rahel, zwei Mustergestalten unserer Geschichte, symbolisieren das liebende Mutterherz; die eine ist tief gebeugt, so lange sie nicht das liebende Herz der Mutter einem Sohne widmen kann, die andere entsteigt der Gruft und vergießt bittere Tränen ob des Unglücks ihrer Kinder. An diesen Gestalten, die Hoffnungen in unseren Herzen beleben, richten wir uns auf. Nicht um Rache betet Israel an seinem hohen Feste, in seinem Innern ertönen die Worte seines Gottes: „Ich will nicht den Tod der Bösen, sondern daß er von seinem Wandel lasse und sich bessere.“ Andere zerstören und verwüsten und vergessen, daß sie in ihren Gebeten die Liebe zum obersten Gebot machen, Israel bittet um Frieden nach innen und außen, und sucht ihn auch nach seinen schwachen Kräften in der ganzen Welt zu verwirklichen.

Und mit diesen Gedanken wollen wir in das Jahr 5681 treten.

* *

Deutsche Kleinbürger gegen Einstein.

I.

Genies sind zu jeder Zeit von Kleinbürgern mit Gift bespritzt worden. Auch der große Physiker Albert Einstein, der Schöpfer der Relativitätstheorie, muß dies an sich erfahren. Was uns bei diesen Anrempelungen einzig angeht, sind ihre Formen und ihre Scheingründe. Angriffen dieser Art liegt niemals Liebe zur Sachlichkeit zugrunde; denn diese, und sei sie noch so fanatisch, hat es nur mit der Idee zu tun, nie mit ihrem Träger. Neid, Eifersucht, Mißgunst sind aber noch keineswegs hinreichende Erklärungen; sind unbedeutend im Vergleich zu den eigentlichen Triebkräften jener Ausbrüche geringer Geister gegen ihre großen geistigen Zeitgenossen. Diese zwingende Gewalt ist ein Trieb, ein Elementartrieb. Haß. Haß gegen das Neue, das aus dem gewohnten, eingeschulten Denken reißt, Haß gegen das Fremde, das eine seelische Umstellung fordert, Haß gegen das Unbekannte, das die geistigen Grenzen der Massen sprengt, die eigene Autorität bedroht, Haß gegen Geistesgebilde, die dem eigenen mäßigen Denkvermögen den Eintritt verwehren. Aber wer von diesen Armseligen wird je begreifen, daß dies alles nur Haß gegen die eigene Dummheit ist?

Aber wie? Die Leute, die Einstein angekläfft haben, sind überhaupt nicht alle Naturforscher. Sie behaupten zwar von sich, daß sie die „Arbeitsgemeinschaft deutscher Naturforscher“ wären, — schade, daß sie sich nicht „ernster deutscher Naturforscher“ nennen — aber der erste Redner, der auf einer Versammlung dieser Naturforscher in der Berliner Philharmonie aufkrähte, ein gewisser Weygand, hatte nach Einsteins eigenem Urteil so wenig Ahnung von den Dingen, daß er kaum ein Fachmann sein kann. Was sagte er also, da die Relativitätstheorie seinem Gehirn nicht erreichbar? „Plumpe Grobheiten und niedrige Anschuldigungen“, wie Einstein in einer Antwort im Berliner Tageblatt erzählte. Was hätte er auch sonst sagen sollen?

Dem Haß des Spießers gegen das Geistige gesellt sich noch das andere Moment, das uns näher liegen muß, das politische. Beide Kräfte wirken ineinander, gleichmäßig stark, und das Ergebnis ist jenes tragikomische Gekreisch des geisthassenden, politisch vernagelten Kleinbürgers, der nicht versteht, warum er nichts von dem Neuen begreifen kann und warum es ihm politisch übel geht. Er selbst etwa der Schuldige? Wie? Er, die Autorität für Familie, Studenten, Schüler und Untergebene. Er, dessen Untadeligkeit und Unübertrefflichkeit geweiht ist durch Erziehung und Konvention? Nein, schuld ist immer der Fremde. Und zwar immer der Fremde, der am nächsten ist, dessen Anderssein am deutlichsten erscheint und — der sich am wenigsten wehren kann. So habens die Gewaltanbeter und Geisteshasser jederzeit gehalten und die Alldeutschen haben besser denn jedes Geschlecht vor ihnen diese

Tradition bewahrt. Der Jude ist der Böse, der Feind. Das ist es: Albert Einstein, der Jude. Denn Jude-sein und diese unaufhörlich neuschöpfende Geistigkeit ist für den alldeutschen Kleinbürger schlechthin identisch. Wahrlich kein übler Anwurf. Kein besseres Ziel konnte es für die vergifteten Spießerseelen geben als Einstein.

II.

Professor Einstein hat, wie er schreibt, „auf dringende Bitten von wohlwollender Seite“ gegen diese „Antirelativitätstheoretische G. m. b. H.“ eine kurze Antwort im Berliner Tageblatt erteilt. Er versichert, daß ihm nichts ferner liege als geschmacklose Reklame und hochtönende Phrase. Das ist bezeichnend für einen Menschen seiner Qualitäten. Ein Geringerer hätte eine Zurückweisung dieser Albernheiten für unnötig gehalten. Das Genie aber ist gutgläubig, kindlich erstaunt, unroutiniert im politischen Tageskampf; so geht er sogar auf das Sachliche ein, das man gegen ihn vorgebracht hat. Beruft sich erst auf die bedeutendsten theoretischen Physiker aller Völker, die ihn anerkennen und seine Theorie ausbauen helfen, zitiert auch einen wirklich ernsthaften Gegner, einen Experimentalphysiker, und wendet sich dann in ganz kurzen Worten gegen einen der Schreier, Herrn G e h r k e, der „teils direkte Unrichtigkeiten vorgebracht, teils durch einseitige Auswahl des Materials und Entstellung beim unwissenden Laien einen falschen Eindruck hervorzubringen versucht“ habe. Am Schluß meint Einstein, „es werde im Ausland, besonders auf seine holländischen und englischen Fachgenossen H. A. Lorentz und Eddington, die sich beide eingehend mit seiner Relativitätstheorie beschäftigt und darüber wiederholt gelesen haben, einen sonderbaren Eindruck machen, wenn sie sehen, daß die Theorie sowie deren Urheber in Deutschland selbst derart verunglimpft wird.“

III.

Ja fürwahr, es wird einen sonderbaren Eindruck im Ausland machen. Der im Inland scheint allerdings nicht sehr groß zu sein. Wenigstens hat man beispielsweise hier in München durch die Lokalpresse kaum etwas über die Vorkommnisse erfahren. Erst vierzehn Tage später brachten die Münchner Neuesten Nachrichten eine verschämte kurze Notiz im Feuilleton ohne ihr einen wirklichen Protest gegen diese „Kulturschmach“ — ein Wort mit dem die Blätter ihresgleichen doch so gerne herumfuchteln — hinzuzufügen. (Offenbar genierte sich der Ref., Herr W. S. (Dr. Willy Schweisheimer), gegen den wir ja schon öfters polemisieren mußten, die antisemitischen Motive der Anrempelungen zu erwähnen. D. R.)

Das Wesentliche nun: Ist Einstein ein deutscher Gelehrter, ein schweizerischer oder ein jüdischer? Als Mensch ist Einstein zweifellos Jude, Jude mit deutscher Kultur, so wie alle in Deutschland aufgewachsenen und ansässigen Juden. Als Gelehrter, das ist als Verkünder seiner Lehre, aber ist er nicht Deutscher, nicht Schweizer, nicht Jude. Die strengen Wissenschaften, die Mathematik, die Physik und die Philosophie sind wohl das Einzige, in dem es keine nationale Bedingtheiten gibt. Die Struktur der mathematischen, physikalischen und logischen Gesetze ist die gleiche zu allen Zeiten und bei allen Völkern, ist die gleiche bei Ptolomäus, Descartes, Newton und Einstein. Wenn nichts, so sind diese fundamentalen geistigen Gesetzlichkeiten das alle Völkergrenzen Durchdringende, das alle Menschen bindend Umfassende, das über den Menschen Gemeinsame, das eigentlich „Internationale“. Die L e h r e des Juden Einstein gehört der gesamten Menschheit, ob er in Deutschland wirkt, oder wie sein großer philosophischer Gegenpol, der Jude Henri B e r g s o n in Frankreich. Nationale Grenzen für die Wissenschaftler und ihre Lehre: ein fürchterlicher Wahn, den uns das 19. Jahrhundert vererbt hat.

Die deutschen Helden, die Einstein anrempeln, vergehen sich so zweifach: gegen ein im höchsten Sinne internationales Gut und gegen den Angehörigen eines wehrlosen Volkes. Und geschähe es protestlos, so müßte das Ausland wohl seine berechtigten Schlüsse über das gegenwärtige deutsche Kulturniveau ziehen. Zwar nicht die durch die Stinnespresse verseuchte deutsche Öffentlichkeit, aber wenigstens einige deutsche Forscher von bestem Ruf, v. Laue, Nernst, Planck und Lamprecht haben gegen diese Vergewaltigung des Geistes empört protestiert.*)

IV.

Ist es nun falsch, zu rufen: Seht ihr, das ist die Tragik der Assimilation? Falsch ist es auf den Gelehrten, richtig auf den Menschen bezogen. Dem W i s s e n s c h a f t l e r Einstein muß auf jeder Hochschule der ganzen Welt ein Lehrstuhl bereit stehen. Der Jude Einstein sollte nur e i n e n haben — und wir hoffen, daß er ihn in nicht allzu ferner Zeit haben wird — in J e r u s a l e m. Selbsterhaltungstrieb und Eigenliebe verlangen heute, daß alle jüdischen Kräfte unmittelbar für das jüdische Volk wirken. Heute mehr denn je, nicht aus nationaler Habgier, sondern weil es für uns erst das Selbstverständliche zu schaffen gilt, auf dem die anderen Völker längst bauen und das eine solche hyperegoistische Gesinnung, wie wir sie jetzt haben müssen, bei ihnen zum Laster macht: die nationale Grundlage. Das würde eine erlauchte Versammlung in Jerusalem geben: E i n s t e i n, B e r g s o n, W i l l s t ä t t e r, C a r o, F r e u d ....: Die Tragik der Assimilation. Alle lehren unter fremden Völkern! Aber um dieser Herkunft aus ihrem eigenen, dem jüdischen Volke willen werden sie von ihren Schülern verdächtigt und unter Schweigen der Massen von den Kleinbürgern bespien. Ihre Wissenschaft gehört der Welt, ihre Kräfte jetzt dem jüdischen Volke. Albert Einstein hat als einer der Ersten seinen Entschluß erklärt an der Universität in Jerusalem lehren zu wollen. Ein Teil der Deutschen — freilich der kläglichste — will ihn nicht, nun gut, in Jerusalem erwartet ihn die Gesamtheit des eigenen Volkes.

Fritz Schiff.

* * *

Die Stellung E i n s t e i n s innerhalb des Judentums und zum Antisemitismus erhellt ein Brief, den E. im April d. J. an den Zentralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens in Berlin richtete und der wie folgt lautete:

„Ich erhalte heute Ihre Einladung zu einer Sitzung am 14. d. M., welche der Bekämpfung des Antisemitismus in akademischen Kreisen gewidmet sein soll. Ich würde gern kommen, wenn ich an einen möglichen Erfolg eines derartigen Unternehmens glaubte. Zuerst aber müßte der Antisemitismus und die knechtische Gesinnung unter uns Juden selbst durch Aufklärung bekämpft werden. Mehr Würde und Selbständigkeit in unseren

*) Wir erfahren soeben, daß der preuß. Unterrichtsminister H a e n i s c h an Prof. Einstein einen Brief gerichtet hat, in dem er die Vorkommnisse bedauert u. ihn bittet in Berlin zu bleiben. D. R.

Reihen! Erst wenn wir es wagen, uns selbst als Nation anzusehen, erst wenn wir uns selbst achten, können wir die Achtung anderer erwerben, bezw. sie kommen dann von selbst. Antisemitismus im Sinne eines psychologischen Phänomens wird es geben, solange Juden mit Nichtjuden in Berührung kommen — was schadet es? Vielleicht verdanken wir es ihm, daß wir uns als Rasse erhalten können; ich wenigstens glaube es.

Wenn ich zu lesen kriege: „Deutsche Staatsbürger jüdischen Glaubens", so kann ich mich eines schmerzlichen Lächelns nicht erwehren. Was steckt in dieser schönen Bezeichnung, was ist denn jüdischer Glaube? Gibt es eine Art Unglauben, kraft dessen man aufhört, Jude zu sein? Nein. In jener Bezeichnung stecken aber zwei Geständnisse schöner Seelen, nämlich: 1. ich will nichts zu tun haben mit meinen armen jüdischen (ostjüdischen) Brüdern, 2. ich will nicht als Kind meines Volkes angesehen werden, sondern nur als Mitglied einer religiösen Gemeinschaft. Ist das aufrichtig? Kann der Arier vor solchen Leisetretern Respekt haben? Ich bin nicht deutscher Staatsbürger . . . aber ich bin Jude und freue mich, dem jüdischen Volke anzugehören, wenn ich dasselbe auch nicht irgendwie für ein auserwähltes halte. Lassen wir doch ruhig dem Arier seinen Antisemitismus und bewahren wir uns die Liebe zu unseresgleichen.

Macht nicht böse Gesichter wegen dieses Bekenntnisses! Es ist nicht böse oder unfreundlich gemeint!

Mit vorzüglicher Hochachtung

gez.: A. Einstein."

Die Juden in der Türkei

Der Oberrabbiner der aschkenasischen Gemeinde in Konstantinopel, der gegenwärtig in New York weilt, machte interessante Äußerungen über die Lage der Juden in der Türkei. Nach seinen Schätzungen befand sich dort vor dem Kriege etwa eine halbe Million Juden, deren Mehrheit unter schlechten Verhältnissen lebt. Unter dem alten Regime haben die Juden politisch nicht zu leiden gehabt, wohl waren sie aber moralisch immer benachteiligt. Sie hatten nie eine genügende Anzahl von Schulen und in ihrem Kampfe ums Dasein mußten sie einer starken und unerbittlichen Konkurrenz seitens der Griechen und Armenier gegenüberstehen. Als der Krieg ausbrach, wurden die Juden zum ersten Male in großer Zahl in die Armee eingereiht. Dies hatte zur Folge, daß eine große Zahl von Soldatenangehörigen unversorgt zurückblieb und heute gibt es in Konstantinopel 14 000 Flüchtlinge. Frauen und Kinder von ehemaligen Soldaten, die nach Hilfe an die Gemeinschaft rufen. Unter diesen herrscht die äußerste Armut und die eingerichteten Volksküchen können nur im geringen Maße dieser Not steuern. Aber das größte dieser Probleme ist die Frage der jüdischen Waisen, deren es gegenwärtig ca. 3000 im Lande gibt.

Unterredung mit Prof. Boris Schatz

Prof. Boris Schatz, Gründer und Leiter des seit 14 Jahren in Jerusalem bestehenden kunstgewerblichen Institutes „Bezalel", der gegenwärtig in Wien weilt, hatte im Atelier des jüdischen Malers Lazar Krestin in Wien mit der Korrespondentin der „Jüdischen Preßzentrale Zürich" eine kurze Unterredung, in deren Verlauf er u. a. ausführte:

Es ist jetzt nicht an der Zeit zu reden, es ist an der Zeit zu arbeiten und das geschieht in Palästina auch. Unsere ruhige Arbeit wird uns über alle Schwierigkeiten hinweghelfen. Niemals haben wir Juden, die wir in Palästina leben, gedacht, daß uns von Seiten der Araber Feindseligkeiten drohen könnten. Die jüdische Bevölkerung wird es nicht an persönlichen Opfern fehlen lassen, um den neuen Einwanderern an die Hand zu gehen. Zu einem 60 Millionen-Fonds, der hierzu benötigt wird, haben die palästinensischen Juden allein, wenn man die Summe in österreichische Währung umrechnet, fast 23 Millionen Kronen aufgebracht. Jüdische Frauen haben ihren Schmuck verkauft und den Erlös gespendet.

Was den „Bezalel" betrifft, so wird auch dieses Institut eine Erneuerung und Ausgestaltung erfahren. Prof. Schatz ist kürzlich in Neapel gewesen, wo er selbst das Kameen-Schneiden erlernt hat, um diesen Unterricht als Erwerbszweig den schon bestehenden kunstgewerblichen Kursen anzugliedern.

Von den ausgebildeten Schülern des „Bezalel" haben 8 Kunstgewerbler sich schon in Jerusalem eigene Ateliers errichtet, andere sind nach Ägypten und Amerika ausgewandert.

Prof. Schatz sprach die Hoffnung aus, daß das westliche Judentum die Größe der Aufgabe, die seiner in Palästina harre, voll begreifen und in der Förderung des Aufbaues in Palästina nicht erlahmen werde.

Prof. Schatz verläßt dieser Tage Wien, um demnächst nach Palästina heimzukehren.

Anwürfe gegen die zionistische Leitung.

Vor einigen Wochen fanden sich hier die Vertreter der „Jugendgruppe der Agudas Isroel" Deutschlands zusammen, um sich über ihre Politik zu unterhalten und Richtlinien für diese ihre Politik hinauszugeben. Wir sind seit Langem an den Ton der maßgebenden Aguda-Kreise gewohnt und haben auch bei dieser Tagung die gleichen Stimmen gehört. Wohl gibt es bei der jungen auf die Aguda eingeschworenen Generation gar manchen stillen Freund der nationaljüdischen Bewegung; wer könnte aber gegenüber den Maßgebenden aufkommen? Wir würden die Tagung auch stillschweigend übergehen, wenn wir nicht in einem Bericht der Frankfurter „Neuen Jüdischen Presse" eine Bemerkung gefunden hätten, welche doch eine kurze Betrachtung verdient. Der bekannte Frankfurter Agitator der „A.J.J.", Zahnarzt Ehrmann, hat nach einem Bericht dieser Zeitung, sich anläßlich eines Referates über die Tagung in Nürnberg folgende Auslassung geleistet:

„Die zionistische Leitung habe der englischen Regierung die gesamte Orthodoxie als Schleppträger germanischer Eroberungstendenzen angeschwärzt und die Orthodoxie müsse wie ein Mann gegen diese gemeine Verleumdung sich erheben."

Wir haben von dem Redner und seinesgleichen Manches gehört, worüber wir gerne den Deckmantel der Nächstenliebe gezogen haben, aber eine derartige Leistung verdient doch an die Öffentlichkeit gezogen zu werden. Ivri.

Amerikanische Liebesgaben

Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Berlin, schreibt uns:

Auf Grund des von Mr. Hoover geschaffenen Systems der Versendung von amerikanischen

Liebesgaben besteht seit einiger Zeit eine Möglichkeit, Verwandte und Freunde in Deutschland mit amerikanischen Nahrungsmitteln zu unterstützen. Diese werden zu billigen Preisen geliefert und erreichen nachweislich ihren Bestimmungsort.

Die American Relief Administration (Geschäftsstelle: Hamburg, Ferdinandstraße 58) hat in Deutschland amerikanische Lebensmittellager eingerichtet, durch welche amerikanische Nahrungsmittel sicher und billig zugesandt werden können. Mit Hilfe von Postkarten, die von den Gemeinden bezw. denjenigen Institutionen, welche dem örtlichen Wohlfahrtsausschuß für die Amerikahilfe angeschlossen sind, ausgegeben werden, wenn der Name des Absenders in Amerika glaubhaft genannt wird, kann sich ein jeder, der Verwandte oder Freunde in Amerika besitzt, Lebensmittel beschaffen. Auf rituelle Lebensweise ist bei der Zusammenstellung der Pakete Rücksicht genommen.

Demokratie und Judentum.

1. Ölige Salbung.

„Die deutsche Demokratie muß mit einem Tropfen liberalen Öles gesalbt werden“ — erklärt Prinz Max von Baden.

„Die deutsche Demokratie muß mit einem Tropfen christlichen Öles gesalbt werden“ — erklärt Herr Meyer-Absberg von München.

Ölige Salbung muß sein. Darüber wenigstens herrscht Einigkeit.

2. Die Szaiten sind nicht mehr dernach.

„‚Laß dir en Bart stehen, David, hab ich gesagt“ — läßt Fritz Reuter den alten ehrlichen Moses in den Tagen des Rahnstädter Reformvereins erzählen — „de Szaiten sind dernach. — Na, und wenn andere Szaiten kommen? — Dann schneidst du den Bart ab, hab' ich gesagt; denn sind de Szaiten nicht mehr dernach.“

Christliche Mitglieder der „Judenpartei“ schneiden gegenwärtig vielfach den Bart ab.

3. Tat twam asi.

Im tollen Jahr 1848 stritten sowohl Johannes Miquel und Richard Wagner als Karl Marx und Ferdinand Lassalle für Republik und Kommunismus. Sie waren alle vier damals noch jung. Miquel wurde mit fortschreitenden Jahren nationalliberal, Leiter der zu selbiger Zeit noch jüdischen Diskontogesellschaft, protestantischer Kulturkämpfer, Bürgermeister von Frankfurt a. M., „der Mann“ Kaiser Wilhelm II. und Urheber einer Finanzreform, die den Säckel des preußischen Staates füllte, ohne denjenigen der preußischen Junker allzusehr anzugreifen. Er gilt in nationalen Kreisen als echter deutscher Idealist. Wagner wurde Antisemit, Antikommunist, Antirepublikaner, Günstling König Ludwig II. und Gründer eines Kunsttempels, in dem sich ein Parterre von internationalen Geldfürsten an schopenhauerischen Leitmotiven, antikapitalistischen Symbolen und Bühnenweihefestspielen für das deutsche Volk erbaute. Kein rechtgläubiger Parteigänger von „Wahnfried“ zweifelt daran, daß Wagner seinen Siegfried nach seinem Ebenbilde geschaffen hat. Marx, der bis zu seinem Tod Republikaner und Kommunist blieb, zeitlebens weder in der Demonoch in der Banko- noch in der Bürokratie auch nur das bescheidenste Pöstchen bekleidete, büßt seinen Haß gegen den internationalen Wuchergeist in völkischen Kreisen mit dem Renommee, der Vorkämpfer des jüdischen Materialismus gewesen zu sein.

Lassalle, der zwar ebenfalls seinem kommunistischen Jugendideal stets treu blieb, aber nicht frei war von feudaler Romantik, erwarb sich trotzdem weder Fürsten- noch Herrengunst. Nur der Fürst Bismarck, der sich selbst auf seinen Grabstein schreiben ließ: „ein treuer deutscher Diener Kaiser Wilhelms I.“ machte Lassalle die „posthume Liebeserklärung“, er sei überzeugter Monarchist gewesen, ob ihm aber die Dynastie Lassalle oder die Dynastie Hohenzollern vorgeschwebt habe, sei zweifelhaft.

4. Der unerhörte Jacoby.

Am 2. November 1848 entsandte die preußische Nationalversammlung eine Abordnung zu Friedrich Wilhelm IV. mit einer Adresse. Nach deren Verlesung drehte sich der Monarch wortlos auf dem Absatz herum, zeigte den Männern des Volkes seinen königlichen Rücken und schickte sich an, das Lokal zu verlassen, ohne der Abordnung weiteres Gehör zu schenken. Da entfuhren dem Munde des demokratischen Vertreters der Stadt Königsberg, Johann Jacoby, die geflügelten Worte: „Das ist das Unglück der Könige, daß sie die Wahrheit nicht hören wollen.“ Was hierauf folgte, beschreibt der Geschichtslehrer Wilhelms II., der nationalliberale Professor Wilhelm Oncken, also: „Der König drehte sich nicht wieder um, hörte aber noch, wie jetzt fast alle übrigen Mitglieder der Deputation laut gegen die Äußerung Jacobys protestierten und sie samt ihm verleugneten, da er weder ermächtigt noch befugt war, mit Umgehung des Präsidenten allein für die Anderen das Wort zu ergreifen.“ So geht es, wenn die Stadt der reinen Vernunft einen Juden damit beauftragt, demokratische Politik für sie zu machen.

5. Demokratie und Christentum.

Die Unmöglichkeit, den politischen Antisemitismus mit ihren Grundsätzen zu vereinigen, hat die Mittelständler innerhalb der demokratischen Partei häufig dazu verleitet, ihre, meist grob materiell verwurzelten Anfeindungen des Judentums mit ihrem „christlichen" Idealismus zu rechtfertigen. Gegenüber dem hohlen Pathos dieser christlichen Judenhasser hat die urtümliche Unsentimentalität ihrer heidnischen Gesinnungsgenossen entschieden den Vorzug. Diese sind wenigstens folgerichtig und machen kein Hehl daraus, daß für sie auch das Christentum oder sogar gerade das Christentum — weil jüdischen Ursprungs — als landfremdes Element im deutschen Volkstum verwerflich ist.

6. Demokratische Grundsätze.

„Gleiches Recht für Alle." Ein Satz, der schlechterdings keine Ausnahme zuläßt. Es ist aber unpassend und eine jüdische Taktlosigkeit, dies immer wieder bei passender Gelegenheit zu betonen.

„Religion ist Privatsache." Hieran muß unverbrüchlich festgehalten werden. Die Nichtanstellung jüdischer Lehrer ist deren Privatsache.

„Freie Bahn dem Tüchtigen." Die herkömmliche Beschränkung der Juden auf den Handel und bestimmte freie Berufe muß aufhören. Darum: Kauft nicht bei Juden! Meidet jüdische Ärzte und Rechtsanwälte!

„Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit." Man kann auch sagen: Selbstwehr, Einwohnerwehr, Reichswehr!

Aus der jüdischen Welt

Oberst Bianchini ermordet. Der italienische Oberst Bianchini, Jude und begeisterter Zionist, der bereits in der ersten Palästinakommission mitgearbeitet, später an der Konferenz von San Remo teilnahm und wegen seiner ungewöhnlichen Fähigkeiten außerordentlich geschätzt wurde, ist bei einem Angriff auf einen Eisenbahnzug von Beduinen ermordet worden.

Unstimmigkeiten in der Poale Zion. Die Majorität der Delegierten des Kongresses der „Poale Zion", der im August in Wien stattfand, hat sich entschieden für den Aufbau eines jüdischen Palästinas auf sozialistischer Grundlage ausgesprochen, nur eine kleine Minorität erwartet die Lösung auch des Zionismus durch die bolschewistische Weltrevolution. Die Spaltung der Partei scheint so unvermeidlich.

Literarisches Echo

„Der Jude", eine Monatsschrift, herausgegeben von Dr. Martin Buber.

Heft 2 des laufenden Jahrganges hat folgenden Inhalt: Arnold Zweig, Der heutige deutsche Antisemitismus — Josef Meisl, Ein mißglückter Versuch (Dokumente aus der Geschichte der Chowewe-Zion-Bewegung) — Mor. Bileski, Die Wirkung des Kompromisses — Paul Zukker, Probleme der Kunsterziehung in Palästina — Arjeh ben Menachem, Einschaltung des W'adar. — Bemerkungen: Abraham Schwadron, „.....ob sie ihre Rechte stark genug in der Partei fordern werden") — Heinrich Loewe, Ein Vergessener (Erinnerungen an Norris de Jonge). — Umschau: Siegm. Kaznelson, Politik (Krisis der Demokratie) — Berl Locker, Arbeiter-Bewegung — A. Granowsky, Emigration — Moses Calwary, Erziehung. Vierteljährlich Mk. 15.—, Einzelheft Mk. 5.50.

Biblisches Quartettspiel, bearbeitet von Lehrer Simon Unna in Frankfurt. (48 Spielkarten in Futteral.) Preis Mk. 5.50. Verlag von N. Bamberger in Bad Kissingen.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß im „Jahrhundert des Kindes" auch speziell des jüdischen Kindes gedacht wird. Jeder Jugendbildner weiß aus Erfahrung, welch wichtiger Faktor in der Erziehung das Spiel ist und freudig ist es daher zu begrüßen, daß ein Pädagoge, wie Lehrer Unna, die Mühe nicht scheute, ein biblisches Quartettspiel zusammenzustellen. In 12 Serien vermittelt uns dieses Spiel gehaltvolle Sprüche aus dem T'nach und wird dadurch der Methode gerecht, dem Kinde im Spiel Wissen zu vermitteln.

Es bliebe nur der Wunsch, daß dieses Spiel, das in der Idee gut gelungen ist, etwas gefälliger ausgeführt wäre. Wir hoffen jedoch, daß es auch so rasch Eingang in jüdische Kreise finden möge.

Feuilleton

Brief aus Jerusalem

Von Irma Singer.

Ich habe mir zwar vorgenommen, Euch sobald als nur möglich, einiges aus unserem Lande zu berichten, aber es ist viel schwerer, als ich dachte, denn alle die Erlebnisse und Eindrücke umgeben mich, wie ein großer Ring, ohne Anfang und ohne Ende und erfüllen mich immerwährend mit einer Art Traumhaftigkeit, aus der ich nicht heraus kann. Aber aus all dem Vielen und Schönen, will ich einiges — wenn auch nicht immer das Schönste, so doch das Markanteste, herausholen. Ich will gleich mit der Einfahrt anfangen:

Bevor man nach Palästina kommt, muß man sich leider an der Grenze auch das Gepäck durchstöbern lassen. Dies geschieht in Cantara, einer

Station mitten in der Wüste. Es ist die erste Station unseres Landes. Mitten in der Nacht schleppen wir unser Gepäck in die Halle. Da durchrieselt es uns freudig. Wir sehen dort die ersten hebräischen Buchstaben — die offiziellen Verlautbarungen der Bahnverwaltung wie aller Behörden sind englisch, arabisch, hebräisch.

In Rechoboth-Ludd müssen wir umsteigen. Irgendein Bocher mit lockigem Haar, den wir um Auskunft baten, hat sich uns angeschlossen. Wir sind selbstverständlich voll Interesse den ersten Palästinensern gegenüber und fragen ihn aus. Er ist im Lande geboren. „Aber sind nicht Geschäfte hier für mich, ich gehe ins Ausland. Ha, Deuschland, Poilen, dort sind Geschäfte für mich." Wir sind ein bißchen enttäuscht und fragen: „Womit handeln Sie denn?" „Ich bin Sänger, Opernsänger."

Na, denke ich, dann nur ins Ausland. Solche Ware können wir ja exportieren.

Dann fahren wir an den Kolonien vorbei. Es ist etwas ganz Wunderbares, was hier entstanden ist, etwas ganz Großartiges und der Traum von der Verwirklichung bekommt Gestalt. Die Orangengärten sind so üppig, die Häuser mit den roten Dächern freundlich und als wir an einem Schomer zu Pferde vorbeifahren, da rufen wir ihm ein freudiges herzliches Schalom zu und er winkt und grüßt zurück.

Wir kommen in Jerusalem an. Es ist Freitag abend und die jüdischen Kutscher sind nicht vor der Bahn. Wir suchen uns zwei Wagen aus und wollen unserer Wohnung zufahren. Ja, aber das geht nicht so einfach, wie man es sich vorstellt. Wir haben schon unser ganzes Gepäck aufgeladen, nachdem wir uns mit Mühe und Not verständigt haben, da werfen uns unsere semitischen Brüder alles Gepäck auf den Boden und verlangen mehr. Nachdem ein Polizist gerufen wurde, haben sie sich erst einverstanden erklärt und nun geht es in wilder Fahrt unserer neuen Wohnstätte zu.

Der erste Morgen, den wir in Jerusalem verleben. Die Sonne lacht immer gleich und bis zum märchenhaft schönen, farbenprächtigen Sonnenuntergang ist der Himmel gleich blau, wie ein seidenes, schillerndes Zelt. Jerusalem! Nicht umsonst haben wir Jerusalem als Königin preisen gehört. Jerusalem! Du wunderbares Jerusalem! Du märchenhafte, Du sonnige, Du farbenreiche, Du heilige Stadt, Jerusalem, Du einzige Stadt, die Du doch keine Stadt bist. Man kann denen, die Dich nicht kennen, kaum etwas von Dir erzählen, man kann ihnen nicht schreiben, wie rein und klar die Luft hier ist und man kann ihnen nicht jenes Gefühl klarmachen, jenes hohe, dauernde, tiefe Gefühl der reinen Freude, das Du hervorzurufen vermagst.

*

Ein Freund führte uns in die Küche der „Achduth haawodah". Es ist dies eine, erst seit nicht langer Zeit hier bestehende Arbeiterküche, die von hiergebliebenen Soldaten der jüdischen Legion errichtet wurde. Es waren zumeist Amerikaner, die hier ihr organisatorisches Talent verwerteten. Das Zimmer, in dem wir essen, ist hell und groß, einfach, aber freundlich. Drei Bilder hängen an den Wänden. Eines von Herzl, eines Karl Marx und das dritte von Jabotinsky. Kommt man hinein, so fühlt man sich plötzlich mitten in das Tatenleben versetzt, man sieht hier direkt einen neuen Geist, denn die zumeist jungen Leute, die um den Tisch sitzen, das sind unsere Poalim, es sind unsere Arbeiter, denen ein neues Feuer aus den Augen strahlt. Es sind große, kräftige junge Juden, zumeist gewesene russische Studenten, und man empfindet es direkt, daß ein Geist alle erfüllt, daß sie für etwas leben, daß sie für eine Sache leben, deretwillen wir ja herkamen. Wenn wir kommen, so pflegen wir immer noch wie Träumende dazusitzen, vor denen etwas geschieht, wovon man irgendwann, irgendwo, immer nur beim grünen Tisch gesprochen hat. Hier ist es nun zur Wirklichkeit geworden und sonderbarerweise — man spricht nicht viel dabei.

Wie man es empfindet und wie es einem schmeckt, wenn man von einem Menschen mit leuchtenden Augen das bekommt, kann man sich nicht vorstellen, denn wir von Europa kennen etwas ähnliches nicht. Wie gesagt: Wir sitzen jeden Tag von Neuem wie Träumende vor einer Sache, die wirklich ist.

Humoristische Ecke

Berel und Schmerel.

Berel: „Sag mal Schmerel, warum geben die Christen ihren Kindern jetzt so vielfach biblische Vornamen?"

Schmerel: „Einfache Sach'! Man soll nicht denken, sie seien Juden."

*

Berel: „Ich versteh nicht, Schmerel, wie kann Euer Raw von 300 Talern jährlich leben?"

Schmerel: „Er kann auch nicht leben davon. Er wär schon längst Hungers gestorben, hätt er nicht gefastet die ganze Woch von einem Schabbes zum andern."

*

Honny soit, qui mal y pense!

Im Religionsunterricht zu D—dorf geschah es kürzlich, daß der Lehrer den Sekundanern die Entstehung der „schädlichen Sekte der Karäer" schilderte und in der nächsten Stunde ein Schüler, zum Wiedererzählen aufgefordert, von seinem Sitze emporschnellte und dem verdutzen Lehrer entgegenschrie: „Damals entstand die schädliche Sekte der K. C.er."

*

Vor meiner Haustür hatten die beiden Knaben Cohn und Kornblum einen Streit, der schließlich dahin führte, daß der kleine Cohn seinen Gegner am Kragen packte und zu verwichsen begann. In seiner Angst schrie nun der kleine Kornblum: „Laß mich los, oder ich schrei ganz laut auf der Straße deinen Namen!"

Gemeinden- u. Vereins-Echo

Bar Kochba München. Leichtathletikabteilung. Auch im Monat August beteiligten wir uns an Münchener Sportfesten, so am 15. bei den Anfänger- und Juniorenwettkämpfen des Turn- und Sportvereins Sendling und am 29. bei den Internationalen Wettkämpfen des „1860". Überall war uns ein großer Erfolg beschieden: Heumann I. wurde im 400 m-Laufen I. Dsjubkewitsch in der gleichen Konkurrenz II. und Heumann II 4. In der 3×1000 m Staffel B. blieben wir nach spannendem Endkampf Sieger. Die Schwedenstaffel für C-Vereine gewannen wir nach äußerst scharfem Kampfe sicher. Bei beiden Staffeln lief Dsjubkewitsch besonders gut.

Bei dem Turn- und Sportfest gelegentlich des 8. Turntages in Berlin beteiligten wir uns sehr zahlreich und hinterließen einen sehr guten Eindruck. Nach dem Bar Kochba Berlin wiesen wir die meisten Siege auf: Dsjubkewitsch blieb im 1000 m Laufen (25 m Vorgabe) Sieger, Frl. Landmann gewann das Kugelstoßen für weibliche Jugend mit 6,20 m, im 100 m Laufen wurde sie in 14,3 II, im Dreikampf für Damen III, Orljansky endete im 100 m Laufen nur Handbreite hinter dem Sieger in 11,7, Heumann I blieb im 400 m Laufen in 56,6 Sek. II., Grünspan lief die 3000 m in 10 Min. 6 Sek. und wurde damit ebenfalls II., Levite wurde im Kugelstoßen II., in der Olympischen Staffel kamen wir auf den 3. Platz, während wir in der 4×100 m Staffel in 47,2 den 2. Platz belegten.

In Anbetracht der durchwegs guten Leistungen, die überhaupt in Berlin erzielt wurden, sind unsere Erfolge sehr erfreulich.

Sämtliche Aktiven werden aufgefordert, sich im Training fleißig und regelmäßig für unser am Sonntag, den 10. Oktober stattfindendes Sportfest vorzubereiten und sich recht zahlreich an demselben zu beteiligen, umsomehr wir auch mit auswärtiger Beteiligung rechnen müssen. Näheres in der in dieser Nummer veröffentlichten Ausschreibung.

Die Musikkapelle für die nach dem Sportfest stattfindende Abendunterhaltung wird nur aus Bar Kochbanern bestehen. Sämtliche musiktreibende Mitglieder wollen sich umgehend bei Géza Welisch, Liebherrstr. 19, melden.

Bar Kochba München, Fußballabteilung. Nach vielen Bemühungen wurden wir nun in den Verband aufgenommen und zu den bereits begonnenen Herbstspielen zugelassen. Wir beteiligten uns mit einer Senior- und einer Juniormannschaft. Nach einem Trainingspiel gegen Wacker IV, das wir mit 4:2 gewannen, trugen wir vergangenen Sonntag unser erstes Verbandswettspiel aus, das wir mit 3:1 für uns entschieden.

Bei dieser Gelegenheit möchten wir alle jüdischen Fußballspieler dringend auffordern, unserer Abteilung beizutreten. Anmeldungen nimmt der Schriftführer Isi Nußbaum, Herzog Rudolfstr. 26/I, Tel. 20 561, entgegen.

Zionistische Ortsgruppe Nürnberg. Zionisten treffen sich jeden Mittwoch Abend, Stammtisch Café Central.

Bar-Kochba Nürnberg. Turntafel: Herren-Abteilung: Donnerstag 7.30—9.30 Uhr (Turnhalle Männerturnverein Landgrabenstraße); Damen-Abteilung: Mittwoch 7—9 Uhr (Turnhalle Bismarckschule), Leitung Frl. Weikler, staatl. gepr. Turnlehrerin; Leichtathletik-Abtlg. (Herren): Dienstag abend 8—9 Uhr, (Damen): Dienstag abend 7 bis 8 Uhr, Sportplatz Muggenhof des Männerturnvereins; Schlagball-Abtlg.: Dienstag abend 6.30—8 Uhr Sportplatz Muggenhof des Männerturnvereins; Fußball-Abteilung: Mittwoch abend ab 6.30 Uhr neuer Sportplatz Zerzabelshof-Straße (Linie 2), Auskleideraum Restaurant „zum Reichswald", Anmeldungen an I. Löwenberger, Endterstraße 4/I.

Spendenausweis

Sammelt Briefmarken! Leider ist bei den Freunden des Nationalfonds während des Krieges ein Zweig unserer Sammeltätigkeit in Vergessenheit geraten, der dem NF. früher immerhin nennenswerte Summen einbrachte und keinerlei besondere Aktionen erfordert. Es handelt sich um das Sammeln von Briefmarken. Das Sammeln der Marken ist gerade jetzt um so wertvoller, als in den zahlreichen neu gegründeten Staaten ebenso wie in den bisher kriegführenden dauernd neue Marken herausgegeben wurden und infolge der politischen Wechselfälle immer wieder neu gedruckt werden. Denn es ist klar, daß alle diese nach kurzer Zeit wieder dem Verkehr entzogenen Stücke einen besonderen Wert erhalten. Wer aber Gelegenheit hat, Marken irgendwelcher Art zu sammeln, den bitten wir dringend, dieselben an untenstehende Adresse einzusenden.

Spenden bitten wir zu richten an Elisabeth Mahler, Postscheckkonto 10121. Eventuell können die Beiträge auch auf der Redaktion des Jüd. Echo einbezahlt werden, jedoch nur in der Zeit von 2—6 Uhr. Daselbst und bei Elisabeth Mahler, Baaderstraße 53/I, sind auch neue Nationalfondsbüchsen, Telegramme und Nationalfondsmarken zu haben.

Münchner Spendenausweis.

Nationalfonds: Familie Botie grat. herzl. zur Vermählung Tuchmann-Helfer 5.—, Familie Ehrenhaus desgl. 5.—, Ernst Lehmann verlorene Wette an Curt Preiß und Steuer vom Geburtstaggeld 18.—, Dr. Adolf Fränkel 20.—.

Münchner Spendenbuch: Mores Chana Straus lesecher nischmas imoh hoahuvoh Resel Lubarsch sichronoh liowrochoh 50.—; Dr. Eugen Gärtner anläßl. seiner Vermählung 20.—, Gisela Tuchmann anläßl. der Vermählung ihrer Tochter Marie mit David Helfer 50.—.

Raphael Hirsch Grünbaum: Paul u. Fanny Grünbaum sagen herzl. Masel tof zur Ver-

Gold. Buch Hanna Deborah Feuer: Familie E. Botie grat. Fam. Feuer z. Geburt ihr. Tochter 5.—, Familie Noe Horn desgl. 5.—. mählung Spielmann-Dr. Levinger 10.—.

Elisabeth Mahler, München, Gart.: Familie Josef Schachno, Mchn., dankt Herrn u. Frau Schames für erwiesene Gastfreundschaft in Bad Tölz 1 B. 10.—, Familie Schumer sagt Fam. A. Schein herzl. Masel tof 1 B. 10.—.

Moritz und Regina Kohn Garten: Allen unseren Bekannten und Verwandten herzl. Glückwünsche zum neuen Jahr 10.—.

Friedel Myschliborski, s. A., Gart.: anläßl. einer kleinen Familienfeier gesammelt dch. Adolf Myschliborski 12 B. 120.—, Eva Nathan, geb. Myschliborski, anl. ihrer Genesung auf den Namen ihrer sel. Schwiegermutter 5 B. 50.—, auf den Namen ihrer unvergeßl. Schwester Friedel 5 B. 50.—, Familie Wilschinsky grat. Fam. Brym z. Geburt ihrer Tochter 1 B. 10.—.

Sidney Haskel s. A., Hain: Karola Silber pflanzt auf den Namen Anny Fränkel 2 B. 20.—.

Nürnberger Spendenausweis:

Spenden für den Nationalfonds werden entgegengenommen im Büro, Karolinenstr. 42, oder durch Einzahlung auf das Postscheckkonto Nr. 8623 des Herrn Salomon Heinemann, Nürnberg.

Hinde Zucker s. A., Garten: Max Zucker, Frankfurt a. M., anläßl. der Vermählung mit Frl. Erni Rafalowicz 5 B. 50.—, Fam. Dir. Ph. Rafalowicz, Nbg., anläßl. d. Vermählung ihr. Tochter Erni mit Herrn Max Zucker 5 B. 50.—, Fam. St. Zucker, Nbg., anläßl. d. Vermählung s. Bruders Max mit s. Schwägerin Erni Rafalowicz 3 B. 30.—, Fam. Karl Rafalowicz, Nbg., anläßl. d. Vermählung s. Schwester Erni mit Herrn Max Zucker 2 B. 20.—.

Hedwig Friedmann s. A. Garten: Benno u. Sally Friedmann danken Fam. Gutmann f. Gastfreundschaft 1 B. 10.—, Famil. Leon. Friedmann grat. Dr. Mayer u. R.-A. Karpf 1 B. 10.—.

Frau Körösi Hain: Dr. Liebstädter grat. Dr. L. Mayer u. Frau 1 B. 10.—.

Stuttgarter Spendenausweis:

S. Friedrich 200.—, B. Kaiser 130.—, N. Goldstein 50.—, Kottlair z. Genes. s. Sohn. 50.—, Finkstein 30.—, G. Haspel 30.—, A. Birnbaum 30.—, M. Teuchsler 25.—, L. Aschiel 23.—, El. Schlüs-

selberg 20.—, Abr. Laufer 20.—, Gittler 18.—, Js. Pomeranz 10.—, Fuchs 5.—, Zellerkraut 10.—, bei Hochzeit Friedmann u. Stein 20.—, B. Freundl 10.—, diverse 8.—, K. Ausübel 5.—, V. Pariser 5.—.

Goldenes Buch Elylde Wang s. A. Rzeczow: Versteig. d. Benschen a. d. Hochz. Singer-Horn, Stuttgart 320.—, Js. Pomeranz u. Fr. anläßl. d. Geb. ihr. Tochter Ruth 20.—, Benno Horn u. Fr. M. Singer, Frl. Lina Rudner, Jer. Horn grat. herzl. z. Hochz. Scheinmann-Pomeranz 20.—.

Nationalfonds: M. Pariser, D. Horowitz grat. z. Hochz. Goldberg-Bauer, Berlin 5.—.

Osk. Weinschel Garten: Dr. Fr. Löwenstein Dank an S. Friedrich a. d. Nam. 1 B. 10.—.

Glückwunsch-Ablösung 5681

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten sagen herzlich

כתיבה וחתימה טובה

München:

Dr. L. Ambrunn u. Fr. 10.—. Josef Anmuth 10.—, Dr. Julius Adler 10.—, Siegfried Adler 10.—, B. Aß u. Fr. 10.—, M. Altmann 10.—.

Fam. Mark. Berger 10.—, Borodowitsch 10.—, M. Brym u. Fr. 50.—, A. Brieger 5.—, J. Bodenheimer 20.—, Sam. Berkowitz 10.—, Fritz Baerlein 100.—, H. Braude 5.—, Arthur Benzinger 25.—. B. Botie 10.—, Aron Bermann 5.—.

Jos. Cheikowsky u. Fr. 10.—, B. Chary 20.—.

E. Droller 10.—, Becky Dreyfus 50.—.

Markus Eisen 50.—, Jul. Eisen 25.—.

M. Freimark 20.—, S. Friedrich u. Fr. 5.—, Dr. Aug. Feuchtwanger 10.—, J. F. 5.—, Eugen Fröhlich 10.—, Prof. Dr. Kasimir Fajans 20.—, Martin Fürst 5.—, M. Frey Nachf. 50.—, Dr. Siegb. Feuchtwanger 10.—, W. Feuer 5.—, Joha. Feuchtwanger 10.—, Dr. Emil Fränkel u. Fr. 20.—.

J. Guggenheim 20.—, A. Gidalewitsch 10.—, Paul Grünbaum 30.—, S. Goldscheider 5.—, Fam. Gruber 10.—, Fam. B. Goldberg 15.—, Emil Goldberg 10.—, Simon Goldfarb 50.—, Isr. Gittler 5.—.

Heinrich Hummel 10.—, Nathan Halle 20.—, David Horn 10.—, Leopold Hönig u. Fr. 10.—, N. Höchstädter 10.—, B. Hohenberger 5.—, Ludwig Haas 10.—, A. Hecht 5.—, M. Holzmann 5.—, Jos. Helfgott 5.—, Salo Helfgott 5.—.

Leop. Iram 10.—, S. J. 10.—, Norbert Jolles u. Frau 5.—.

Rosa Kraus 20.—, J. Kulp 300.—, Wilh. Kleinmann u. Fr. 30.—, Dr. S. Koschland 20.—, S. Kraus 10.—, Tina Kohn 5.—, Arnold Kohn 30.—, Katzenstein 10.—, Paul Koronczyk u. Frau 10.—, A. Kohn 40.—.

Jakob Lammfromm 10.—, Ch. Laub 10.—, Max Levi 20.—, Justin Lichtenauer u. Fr. 20.—, Ldw. Löwenstein 30.—, L. Lißberger 5.—, Oskar Laufer 5.—, Apoth. Hartwig Lewin 20.—, J. Levite 10.—, Ludwig Langenbach,

Adolf Misliborski 50.—, Fam. Samuel Mahler 10.—, Michel Mahler u. Fr. 10.—, Hermann Mahler 5.—, Fam. Mohnheit 5.—, Sally Marx 50.—, M. Minikes 10.—, R. Misch 10.—. S. Minikes 10.—.

Benno Neuburger 25.—, N. N. 50.—, Nathan Nußbaum 5.—, Gustav Nathan u. Fr. 10.—, N. N. 10.—, N. N. 10.—.

Julius Offenstadt 5.—, E. Oppenheimer 20.—.

Kaufhaus A. Pilpel 20.—, S. Penzak 10.—.

Max Rubinstein 10.—, A. Rittmann 10.—, Jakob Reich 10.—.

M. Schneuer 10.—, J. Stiefelzieher 5.—, Dr. Schäler 25.—, M. Schindel 5.—, Fam. Schwarzwald 5.—, Albert Schwarz 4.—, Karl Sulzbacher 50.—, J. Sturm 20.—, Friedrich Silbermann 20.—, Josef Schachno u. Fr. 20.—, A. Strumpf 5.—, J. Schenirer 5.—, Abraham Schindler 5.—, N. Sturm 20.—, Fritz Schaal 10.—, Fam. Saposchnik 5.—.

Gabriel Theilheimer 100.—, P. Tobiasch 5.—, M. Tenzer 15.—.

Ernst Ulreich 5.—, Sophie Urwand 5.—.

Hans Weber 10.—, Dr. Berthold Weiß 10.—, N. Weinberger 20.—, Fam. S. Wilschinski 10.—, Aug. Wertheimer 5.—, S. Wiesenfeld 5.—.

Stuttgart:

Oskar Weinschel u. Fr. 100.—, N. Goldstein u. Fr. 20.—, Finkstein u. Fr. 20.—, G. Katz u. Fr. 20.—, Js. Katz u. Fr. 20.—, B. Kaiser u. Fr. 20.—, S. Becker u. Fr. 20.—, Salzberg u. Fr. 20.—. J. Münz u. Fr. 20.—, El. Schlüsselberg u. Fr. 10.—, Isak Katz u. Fr. 10.—, S. Friedrich u. Fr. 10.—, J. Fuchs u. Fr. 10.—, M. Kellermann u. Fr. 10.—, S. Jellinek u. Fr. 10.—, L. Rubenfeld u. Fr. 10.—, B. Simon u. Fr. 10.—, Tobias u. Fr. 10.—, S. Horn u. Fr. 10.—, S. Schönberg u. Fr. 10.—, M. Pariser u. Fr. 5.—, Frau R. Friedrich 5.—, A. Schächter u. Fr. 5.—, A. Gutfreund u. Fr. 5.—, Js. Pariser u. Fr. 5.—, D. Horowitz u. Fr. 5.—, S. Januar u. Fr. 5.—, S. Schattenfeld u. Fr. 5.—, K. Ansübel u. Fr. 5.—, Weitzner u. Fr. 5.—, J. Gottlieb u. Fr. 5.—, M. Rimpel u. Fr. 5.—, B. Mandellaub u. Fr. 5.—, B. Freundl u. Fr. 5.—, A. Nußbaum u. Fr. 5.—, J. Spindel u. Fr. 5.—.

Preisausschreiben des Jüdischen National-Fonds.

Die nächste Büchsenleerung findet in den Zwischentagen des Sukoth-Festes statt. Der Inhaber derjenigen Büchse, die den größten Inhalt aufweist, wird ins Goldene Buch eingetragen.

National-Fonds-Kommission München.

Die glückliche Geburt eines kräftigen Mädels
ESTER
zeigen hocherfreut an
MORITZ BRYM und Frau HANNAH
MÜNCHEN, 25. August 1920

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten sagen herzlich
כתיבה וחתימה טובה
OSKAR WAINSCHEL U. FRAU
München, Auenstraße 13/I

Allen meinen Freunden und Bekannten wünsche ich zum neuen Jahre
כתיבה וחתימה טובה
M. SCHNEUER U. FRAU
München

Statt Karten!
FAMILIE POMERANZ
gratuliert herzlich zu Neujahr
Stuttgart תשרי 5681

VEREIN TALMUD THORA

Den Gründern unseres Vereins, seinen edlen Spendern, den anonymen Gönnern, den Mitgliedern und dem Herrn Fabrikanten J. Pillnic-Stuttgart, der wiederholt in hervorragenderWeise unsereBestrebungen zu fördern sucht und allen Thorafreunden wünschen wir herzlichst

כתיבה וחתימה טובה

DIE VORSTANDSCHAFT

Als prakt. geübter **MOHEL** מוהל empfiehlt sich

M. SCHWEITZER, Lehrer und Kantor, **MÜNCHEN**
Telefon **33835** Giselastraße 16/I

כשר

Feinstes Salatöl | Essig-Essenz
Jennil-Würfel | Mars-Würze
Stets frisch Ia Margarine
u n g e s a l z e n

Grosse Auswahl in feinsten Bonbons u. Chokolade
Erev Rosch-Haschanah von 10—12 h geöffnet

Louis Müller / München
Rumfordstraße 42 **Telefon 26842**

Es wird hierdurch bekanntgegeben, daß der Verein

Linath Hazedek

auch heuer an den hohen Feiertagen einen

Filialgottesdienst

in den Räumen der **Talmud - Thoraschule,** Klenzestraße 34, veranstaltet.

Nähere Auskunft erteilt I. Vorsitzender T. Reich, München, Kaufingerstraße 15.

Kartonnagen

Massen-Anfertigung für sämtliche Industrie- und Geschäfts-Zweige

Kartonnagenfabrik „MERKUR“

OSKAR WAINSCHEL

München / Auenstr. 13/o / Telefon 22933

Jüd. Haushaltungsschule

Frankfurt a. M., Königswarterstr. 20

Unser nächster

Kursus für Haustöchter

beginnt am 1. November 1920.

Der Unterricht umfaßt folgende Lehrgegenstände:

Kochen, bürgerliche und ganz feine Küche, Einmachen von Obst, Gemüse und Fleisch, Waschen, Bügeln, einfache und feine Handarbeiten, Ausbessern von Wäsche, Lebens- und Bürgerkunde, Säuglingspflege, Gesundheitslehre, Nahrungsmittellehre. — Daneben ist den jungen Mädchen Gelegenheit geboten, Konzerte, Theater und Vorträge zu besuchen.

Der Preis des Unterrichts beträgt pro Halbjahr 450 Mk., Pensionspreis im Internat monatlich 375 Mk. und 30% Teuerungszuschlag.

Der einjährige Besuch dieses Kursus befähigt zum Beruf der höheren Hausbeamtin für Großbetriebe, Sanatorien und dergl.

Anmeldungen sind bis spätestens Anfang Sept. unter Vorlage des letzten Schulzeugnisses und eines Gesundheitsattestes einzusenden. — Prospekte werden kostenlos eingesandt.

CARL MÜLLER, MÜNCHEN

Papier- und Schreibwarenhandlung

Rindermarkt 10 **Ismaningerstr. 91**

Telefon 24855

Notenpapier in allen Liniaturen, Pergamentpapier, Butterpapiere, sämtliche Büro- und Schreibwaren-Artikel, Briefpapiere, Album, Lederwaren.

Braune Rabattmarken.

Antiquitäten aller Art!

Porzellane, Fayencen, Glas, Zinnsachen, Kupferstiche, Gemälde, Bronzen, Stoffe, Holzschnitzereien, alte Stickereien, antike Möbel und viele andere Seltenheiten für Liebhaber und Sammler.

Ankauf! **Verkauf!**

L. Schindler, Altertümer

München, Blumenstr. 22, nächst St. Jakobsplatz.

Für die Feiertage

empfehle ich

כשר

Gänse, Suppenhühner etc.
Fische

Firma GRÄF-SCHMID, München
Schwanthalerstraße 45 — Telephon Nr. 52646

ZAHN-PRAXIS

Georg Wienckowski, München

Hohenzollernstraße 54 — Telefon 31615
Sprechstunden von 9—12 und 2—5 Uhr

Konservierung d. Zähne d. Füllungen aller Art

ZAHNREGULIERUNGEN

ZAHN-ERSATZ

in künstlerischer Präzisionstechnik ausgeführt

III. STIFTUNGSFEST
DER LEICHTATHLETIK-ABTEILUNG DES
BAR KOCHBA MÜNCHEN
AM 9. UND 10. OKTOBER 1920

PROGRAMM

Samstag, 9. Oktober: Unterhaltungsabend mit Vorträgen
(für Mitglieder und Gäste)
Sonntag, den 10. Oktober: Leichtathletische Wettkämpfe.
Abends: Preisverteilung und Tanzunterhaltung.

Näheres über diese Veranstaltung wird in der nächsten Nummer bekanntgegeben.

Bei den leichtathl. Wettkämpfen kommen folgende Konkurrenzen zum Austrag:

1. **Für Erstlinge:** 50 m-Lauf.
2. **Offene Konkurrenzen:** 100 m-Lauf, 100 m-Vorgabelauf, 200 m-Lauf, 400 m-Lauf, 1000 m-Lauf, 3000 m-Lauf, Kugelstoßen, Diskuswerfen, Speerwerfen, Hochsprung, Weitsprung, Dreikampf (200 m-Lauf, Diskuswerfen und Weitsprung), Fünfkampf (100 m-Lauf, Kugelstoßen, Speerwerfen, Hochsprung und Weitsprung). Fußballweitstoß, 4×100 m-Staffel, Schwedenstaffel (400, 300, 200, 100 m).
3. **Für Damen:** 100 m-Lauf, 4×100 m-Staffel.
4. **Für weibl. Jugend I:** 100 m-Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen, Dreikampf.
   Für weibl. Jugend II: 50 m-Lauf.
5. **Für Jugend I:** 100 m-Lauf, Hochsprung, Kugelstoßen, Dreikampf (100 m-Lauf, Hochsprung und Kugelstoßen).
6. **Für Jugend II:** 50 m-Lauf, Weitsprung, Schlagballwerfen, Dreikampf (50 m-Lauf, Weitsprung und Schlagball).

BESTIMMUNGEN

1. Die Wettkämpfe finden nach den Bestimmungen der D. S. B. f. A. statt und sind für alle jüdischen Vereine Deutschlands offen.
2. Gelaufen wird auf einer Aschenbahn von 400 m Länge.
3. Die Vorkämpfe und Entscheidungen finden Sonntag vormittags 9 Uhr, die Hauptentscheidungen nachmittags 1/23 Uhr statt. Nähere Mitteilungen bei Übersendung der Startkarten.
4. Meldungen sind frei und sind bis spätestens Freitag, den 24. September an Herrn Albert Heumann, Andrästr. 2/II zu senden.
5. Erstling ist, wer sich noch nicht an einem öffentlichen Wettkampf beteiligt hat (ausgenommen Jugend-Staffel oder Vereinswettkämpfe). Jugend I ist Jahrgang 1904/05. Jugend II ist Jahrgang 1906/07.

L.-A. DES BAR KOCHBA MÜNCHEN



Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.